Vorstellung und Gesamtpersönlichkeit

Strukturpsychologischer Beitrag zur Typenlehre

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Irma Döll, geb. Kroll
aus Oberhausen/Rheinland

Marburg 1934

Druckerei Studentenhaus München

Als Dissertation angenommen am 4. Dezember 1930
Berichterstatter: Professor Dr. E. R. Jaensch
Tag der mündlichen Prüfung: 29. April 1931

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Einleitung 5

II. Experimenteller Teil

1. Bestimmung der Typen 7
2. Das Projizieren von Vorstellungen 8
3. Der Kopfneigungsversuch 12
4. Der Versuch am Horoptoskop 13

III. Deskriptiver Teil

1. Der Eidetiker 14
2. Der Synästhetiker 20
3. Der allgemein integrierte Typus (J_1- und J_2-Typus) . . 28
4. Der desintegrierte Typus 33

I. Einleitung.

> Es wird in der menschlichen Seele immer viel mehr Gefühle, Leidenschaften, unveränderte und unveränderliche Geheimnisse geben, als es Sterne am Himmel gibt, die mit der Erde verknüpft, oder Geheimnisse, die von der Wissenschaft erklärt sind.
>
> Maeterlink.

Wenn in unserer Arbeit über die Vorstellungen zugleich die Gesamtpersönlichkeit geschildert und erfaßt werden soll, so kann dies nicht allein auf Grund experimenteller Forschung geschehen. Vielmehr ist die deskriptive Methode wesentlich mit heranzuziehen, und die mit ihrer Hilfe gewonnenen Ergebnisse müssen dann ihre Bestätigung durch das Experiment erfahren. Es sollte ja nicht in erster Linie untersucht werden, bis zu welcher Fertigkeit unsere Gewährsleute es beispielsweise im Projizieren von Vorstellungen unter besonderen Laboratoriumsbedingungen bringen können, sondern wie weit die Vorstellungen im Leben der Versuchspersonen eine Rolle spielen. Wir suchten Aufschluß über die besondere Beschaffenheit der Vorstellungen bei den einzelnen Typen zu gewinnen. Somit konnte bei der vorliegenden Untersuchung das Verhalten der Versuchspersonen im Experiment nicht im Mittelpunkt stehen; denn nur mit großer Ueberwindung haben sich einige unserer Gewährsleute — besonders in den stark integrierten Fällen — der Untersuchung ihres Vorstellungsvermögens durch das Experiment unterzogen; manche haben sich bis zum Schlusse geweigert. Da wir auf größte Exaktheit in bezug auf Selbstbeobachtung und Aussage angewiesen waren, wurde unter den zur Untersuchung herangezogenen Gewährsleuten sorgfältige Auslese getroffen. In möglichst ungezwungener Unterhaltung suchten wir dann — unter Vermeidung jeglicher Suggestion — über das Vorstellungsleben unserer Versuchsperson Aufschluß zu erhalten. Im zweiten Teile unserer Arbeit sollen einige für ihren Typus charakteristische Persönlich-

keiten geschildert werden; wir hoffen, dadurch ein klares Bild von dem Vorstellungsleben des betreffenden Typus geben zu können.

Unsere Gewährsleute wurden sowohl aus akademischen als auch aus handwerklich tätigen Kreisen gewählt. An einem großen Schülermaterial aus den Schulen des Rheinlandes wurden Parallelversuche angestellt, die aber mehr orientierender Art waren; die Aussagen der Kinder — vor allem in weniger stark ausgeprägten Fällen — sind auf einem Gebiete, wo vielen Erwachsenen eine strenge Definition der Begriffe große Schwierigkeit macht, nur mit größter Vorsicht zu verwerten und bedürfen stets wiederholter Nachprüfungen.

II. Experimenteller Teil.

1. Bestimmung der Typen.

Zur Aufdeckung des Typus dienten das Experiment mit der Exnerschen Scheibe, der Rolletsche Plattenversuch und die Rorschachtests. Während stark integrierte Versuchspersonen den Exnerschen Versuch mit lebhaften Affektäußerungen begleiteten wie: O! — das kommt ja auf mich zu — jetzt gehts wieder weg — ich kann nicht länger hingucken, mir wird ganz schlecht, gaben schwach Integrierte sachlich zu: „Bisweilen sieht es so aus, als ob die Spirale auf mich zukommt und weiter weggeht — na, aber das ist ja Täuschung!" Auch nach dem Stillstand der Scheibe gaben sie an, nur ganz kurze Zeit eine Drehung in entgegengesetzter Richtung wahrzunehmen, dann befände sich die Spirale gleich wieder in der Ruhelage. Stark Integrierte sahen noch stundenlang hinterher die Drehbewegungen. Besonders die eidetisch veranlagten Versuchspersonen wurden von dem Bilde geradezu verfolgt. — Beim Rolletschen Plattenversuch (s. Arbeit Leinweber), in dem ein Bild von dem holländischen Maler Averkamp „Eislauf" zur Darbietung gelangte, zeichneten sich besonders die dynamisch veranlagten Versuchspersonen aus, die eine lebhafte Tendenz zum Bewegungssehen zeigten. Bei einigen stark Integrierten war die Vorstellungstätigkeit schon nach kurzer Betrachtung so stark, daß sie das Geräusch der Schlittschuhe und Menschenstimmen vernahmen. Diese Menschen vergaßen in ihrer Begeisterung, daß ein Experiment mit ihnen gemacht wurde; der Glanz des Auges nach Beendigung des Experimentes verriet, daß sie mit ganzer Seele dabei waren.

Bei dem Versuch mit den Rorschachtests ließ sich eine eindeutige Zuordnung der Typen nicht festlegen. Einige Versuchspersonen, die sich bei den vorherigen Versuchen als stark integriert erwiesen hatten, tadelten die geringe Geschlossenheit der Form, die Zusammenstellung der Farben und lehnten weitere Aussagen über die Tafeln ab. Es waren Menschen, die weniger projizierend vorgingen und denen das Gebotene nicht ausreichte, um sich dafür erwärmen zu können. Andere, die ebenfalls diesem nach außen integrierten Typus zuzurechnen waren, der mehr rezeptiv veranlagt ist, „begeisterten" sich wiederum an einzelnen Tafeln; in ihnen wurden Erinnerungen an eine schon einmal erlebte Situation hervorgerufen, durch die die Tafel häufig den Bildcharakter verlor und plastisch gesehen wurde. Die rein nach innen Integrierten wußten gar nichts mit den Tafeln anzufangen. Sie gaben höchstens einen Gegenstand an, mit dem das Dargebotene „vielleicht Aehnlichkeit haben könnte."

Es war interessant zu beobachten, wie die einzelnen Versuchspersonen Protokolle anderer Typen aufnahmen. Während die nach außen Integrierten, denen eine Auslegung des Bildes nicht möglich gewesen war, voller Interesse den lebhaften Schilderungen einzelner Versuchspersonen zuhörten und sich freuten, wenn sie jetzt auch etwas sehen konnten, belächelten die rein nach innen Integrierten „eine solch lebhafte Phantasie, die doch wohl bei keinem normalen Menschen in derartiger Uebersteigerung vorkommen kann."

Die untersuchten Synästhetiker gaben häufig symbolhafte Deutungen an, wie: „Das Bild ist das Sinnbild der Liebe" (Tafel 2), das des Hasses (Tafel 4) usw.

Dieses Experiment ergab, daß die Rorschachtests keine eindeutige Zuordnung zum jeweiligen Typus ermöglichen, jedoch einen interessanten Einblick in die Art des Erlebens geben können.

2. Das Projizieren von Vorstellungen.

Um experimentell festzustellen, ob allen Typen eine Projektion ihrer Vorstellungen in den Außenraum möglich ist, wurde in 1.20 m Entfernung von der Versuchsperson (Vp.) ein grauer homogener Schirm aufgestellt. Die Auswahl des Graupapiers wurde der Versuchsperson überlassen, da einigen unserer Gewährsleuten die Projektion auf hellem Hintergrunde besser gelang als auf einem dunklen. Aus einer Anzahl Karten: Köpfe, Tiere, Landschaften — sollte sich die Vp. nach Belieben eine heraussuchen und nach genügend langer Betrachtung (die Zeit konnte wegen der Verschiedenartigkeit der Objekte nicht für alle Vp. gleich sein) versuchen, das vorgestellte Bild in den Raum, d. h. auf den Schirm zu projizieren. Stets wurde dafür Sorge getragen, daß soviel Zeit dazwischen lag, den Einfluß des Nachbildes auszuschalten. Aus diesem Grunde wurde auch der Versuch an verschiedenen Tagen ohne vorherige Betrachtung wiederholt oder die Vp. aufgefordert, aus dem Gedächtnis ein beliebiges Bild auf den Schirm zu projizieren.

Neben diesem Versuch, in dem Karten zur Darbietung gelangten, wurde ein Versuch gemacht, in dem ein Häuschen und eine Vase mit Blumen als Versuchsobjekte dienten. Es sollte dabei festgestellt werden, ob die Projektion eines plastischen Gegenstandes besser gelingt, und wie sich der Hintergrund beim Projizieren verhält. Wird die Vp. von ihm vollständig abstrahieren, so daß nur der projizierte Gegenstand Beachtung findet, der Schirm aber ganz aus dem Gesichtsfeld schwindet, oder wird der Gegenstand mit dem Schirm gesehen?

Die eidetisch veranlagten Integrierten schieden sich von den allgemein Integrierten insofern, als ihnen die Projektion selbst gar keine Schwierigkeit machte. Mit größter Selbstverständlichkeit sahen sie die dargebotenen Objekte auf dem Schirm und schilderten sie mit großer Lebendigkeit. Dabei konnten die Augen noch freudiger strahlen, wenn wir etwa zufällig eine Lieblingsblume dargeboten hatten, oder ein Tierfreund ein Kätzchen beschrieb, das da mit sinnlicher Lebhaftigkeit vor ihm auftauchte. Wenn das Projizieren ohne jegliche Anstrengung sich vollzieht, so fühlen sich doch manche dieser eidetisch veranlagten stark Integrierten nach einigen Versuchen körperlich und seelisch erschöpft, so daß die Versuchsreihe abgebrochen werden muß. Das ist wohl auf die starke Intensität des Erlebens der Vp. zurückzuführen, die es auch bewirkt, daß die Vp. das Bild bisweilen noch nach Stunden auf jedem Hintergrunde in sinnlicher Lebhaftigkeit vor sich sieht. Vp. K. erzählte sofort, daß die Personen und Tiere sich bewegten, die Vögel sangen, die Menschen sprachen und lachten. Einen Zug hörte sie heranbrausen, eine Peitsche knallen. Wir forderten sie auf, den Ton nachzuahmen und sie versuchte, den Schrei des Kuckucks vorzumachen und bemühte sich, die richtige Tonhöhe zu treffen. Mit großer Lebendigkeit nahm sie alles in sich auf, sie schrie vor Angst, wenn ein Wagen stürzte und war glücklich, als das Kind unverletzt unter dem Wagen hervorkroch.

Bei manchen Gewährsleuten ist für das Gelingen des Versuches eine ganz bestimmte Entfernung des projizierten Bildes und eine besondere Augenstellung notwendig. Unsere Vp. N. sagt darüber: „Ich kann meine projizierten Bilder am besten in ungefähr 3 m Entfernung sehen; es fällt mir so schwer, in dieser Entfernung (1,20 m) ein Vorstellungsbild zu erzeugen. Und meine Augen muß ich immer schräg aufwärts richten, sonst sehe ich es nicht. Es liegt also anscheinend zum Teil an der Gewöhnung der Vp. wo sie die projizierten Bilder erblickt; denn auch dieser Vp. gelang es am Ende der Versuchsreihe bei besonderer Konzentration, das projizierte Bild in anderer als der gewohnten Entfernung zu sehen. Anderen Vpn. dagegen machte die Verlagerung gar keine Mühe. Sie erblickten die Dinge auf jeglichem Hintergrund und in jeder beliebigen Entfernung. Auf das Verhalten der Synästhetiker brauchen wir an dieser Stelle nicht näher einzugehen, da sie sich zwanglos den eidetisch Veranlagten oder stark integrierten Gruppen einordnen und innerhalb dieses Versuches keine Besonderheiten aufwiesen. — Den allgemein Integrierten, die noch nie eidetische Phänomene an sich bemerkt hatten, gelang die Vorstellungsprojektion zum Teil erst nach längeren Bemühungen und nur bei größter Konzentration, während wieder andere stark Integrierte, die dem Ji-Typus angehörten, das dargebo-

tene Objekt sofort in den Raum projizieren konnten, — wenn auch der Versuch bisweilen von starken Unlustgefühlen begleitet war.

Ein Beschreiben des gesehenen Bildes fiel besonders dem schwächer Integrierten J_2-Typus schon schwerer, da das Bild verschwand, sobald die Aufmerksamkeit irgendwie abgelenkt wurde. So wirkte der Schirm und jede leiseste Rührung des Versuchsleiters störend und verschiedene Vpn. baten sich aus, während des Versuches zunächst allein gelassen zu werden, da schon die Anwesenheit eines Menschen das Gelingen des Versuches unmöglich mache. Bei diesen ersten Projektionsversuchen mußte von dem Schirm abstrahiert werden; denn erst in dem Augenblicke, wo das Bewußtsein, einen Schirm vor sich zu haben, ausgeschaltet war, gelang die Projektion. Bei späteren Versuchen war auch ein Projizieren bei Beachtung des Hintergrundes möglich. Das lag wohl daran, daß bei längerer Uebung nicht mehr solche Willensanspannung notwendig ist und die Aufmerksamkeit eine Verteilung erfahren kann. — Wie verhält sich nun der Hintergrund bei der Projektion? Gewöhnlich findet er keine direkte Beachtung; dem stark integrierten Eidetiker ist es gleich, ob er sein Vorstellungsbild auf einen homogenen Schirm oder einen bunt gemusterten Teppich projiziert. Das Bild ist eben da und seine Umgebung wird wahrgenommen wie beispielsweise eine interessante (reale) Vase auf einem (realen) Tisch wahrgenommen wird. Er sieht die Vase auf ihrem Untergrund, ohne sich über ihn besonders klar zu werden. Einer unserer Vpn., die dem J_1-Typus angehört, boten wir eine Vase mit fünf buntfarbigen Nelken dar. Die Projektion gelang ihr ohne weiteres. Drei Nelken wurden vor dem Schirm vorgestellt, während die beiden anderen hinter den Schirm gleichsam als wäre er durchsichtig — projiziert wurden. Die Vase mit den Blumen war von fast sinnlicher Lebhaftigkeit und sowohl die Form als auch die verschiedenen Farben gleichzeitig da. Eine andere Vp. störte der Schirm, allerdings nur deshalb, weil die Blüten nicht alle Platz finden. „Wenn ich mir die Vase auf dem Schirm vorstellen soll, dann muß ich sie mir bildhaft vorstellen, oder ich muß sie soweit entfernen, daß die Blüten sich ausdehnen können. Der Schirm stört mich dann nicht, er bildet gleichsam den Hintergrund zu diesem Bild."

Die Projektion eines plastischen Gegenstandes fällt dem allgemein Integrierten gewöhnlich leichter als das Projizieren eines Bildes. Dieser Unterschied macht sich schon bei der Vorstellung bemerkbar und zeigt seine Auswirkung beim dynamisch veranlagten Typus, auf den sich die nachfolgende Schilderung bezieht. Für diese Gruppe ist weder das Bild noch der körperliche Gegenstand simultan da. Es findet gleichsam ein Aufbauprozeß statt, durch den oder besser in dem das Ding repräsentiert wird. Und wiederum

kann man nicht sagen, daß das Ganze nicht simultan gegenwärtig wäre. Ist beispielsweise von meinem Schreibtisch die Rede, so ist er da und zwar in seiner bestimmten Farbe und seiner bestimmten Form; aber es gibt da keine Stelle deutlichsten Sehens wie wir es beim Betrachten eines realen Gegenstandes haben, das seitliche Sehen fällt fort. Der Blick gleitet gleichsam über den Schreibtisch und in diesem Gleiten ist der Schreibtisch repräsentiert. Das optische Moment fällt dabei nicht vollkommen aus, doch hat die dynamische Komponente den stärkeren Akzent; denn was da mit den Augen umfahren wird, muß doch irgendwie optisch repräsentiert sein. Und um dieses Optische zum Bewußtsein zu bringen, muß es umfahren werden. Beim eidetischen Typus ist das Optische so stark, daß es sich durchsetzen kann. Da nun bei einem plastischen Gegenstand die Dynamik ein größeres Betätigungsgebiet vorfindet, d. h., daß nicht nur Blickwanderungen nach oben und unten, sondern auch nach hinten und vorne stattfinden, deshalb ist der projizierte Gegenstand auch besser repräsentiert. In starken Ermüdungszuständen scheint diese optische Komponente mehr zum Durchbruch zu kommen; da dann die Projektion manchesmal auch solchen Menschen gelingt, die sonst nicht in der Lage sind, ihre Vorstellungen in den Außenraum zu projizieren. Diese stark dynamisch veranlagten Vpn. neigen auch dazu, Ebenes plastisch zu sehen. So gab unsere Vp. Mö. an: „Wenn ich eine Landschaft auf einer Postkarte sehe, so glaube ich sie durch ein Stereoskop zu erblicken". Das werden die Blick- und Aufmerksamkeitswanderungen bewirken, die die Vp. auch bei ihren inneren Bildern vollzieht.

Ueber den Charakter dieser projizierten Vorstellungsbilder äußert sich Vp. Sch.: „Die projizierten Vorstellungen sind weniger substanziell als die eidetischen Phänomene, über die ich bisweilen in starken Ermüdungszuständen verfüge." Das Verhältnis ist ähnlich wie das einer lebenden Blume zu ihrer Spiegelung in einem Fensterglas, nur daß eben das eidetische Phänomen keine objektive Realität besitzt. Der Unterschied der projizierten Vorstellungen und der eidetischen Phänomene ist in der Literatur oft Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen. Die oben von der Vp. gemachte Bemerkung scheint mir den Unterschied am treffendsten wiederzugeben.

Den rein nach innen Integrierten war eine Projektion ihrer Vorstellung unmöglich. Bisweilen gelang es ihnen, ein ganz flüchtiges nebelhaftes Schattengebilde auf dem Schirm zu erblicken, das aber durch seine kurze Dauer ein Beschreiben unmöglich machte. In den meisten Fällen hatten die Vorstellungen jedoch eine größere Deutlichkeit als das Ergebnis der Projektion zeigte. Für die Projektion ist eine starke Betonung der optischen Komponente notwendig, denn in vielen Fällen büßt die Vorstellung bei der Pro-

jektion an Farbe und Form ein. Wir glauben uns hierbei auf die Aussagen unserer Vpn., die zum Teil in der Selbstbeobachtung gut geschult waren, verlassen zu dürfen, um so mehr, als die Beobachtungen von verschiedenen Vpn. unabhängig von einander gemacht wurden. Einer Vp., die dem dynamischen Typus angehört, gelang es erst den projizierten Gegenstand farbig zu sehen, als sie ihn sich bewegt dachte. In den von uns untersuchten Fällen, wo starke Integration mit eidetischer Anlage verbunden war, zeigte sich allerdings sinnliche Lebhaftigkeit der Vorstellung sowohl in Bezug auf F a r b e als auch auf F o r m .

3. Der Kopfneigungsversuch.

Nachdem die Vpn. im Projizieren ihrer Vorstellungen einige Fertigkeit erlangt hatten, wurde die Aufgabe gestellt, einen roten Streifen 4 : 10 auf den grauen homogenen Hintergrund als Vorstellungsbild zu projizieren. Es wurde auch hierbei streng darauf geachtet, daß soviel Zeit dazwischen lag, ein Einwirken des Nachbildes bei der Projektion auszuschließen. Die Vp. wurde nun aufgefordert, den Kopf um 90 Grad zu neigen und das Verhalten des Streifens zu beachten. Bei den von uns untersuchten synästhetisch veranlagten Vpn. folgte der Streifen der Neigung des Kopfes in gleicher oder entgegengesetzter Richtung. In allen Fällen blieb der Streifen ungefähr ein Drittel hinter der Neigung des Kopfes zurück. Auf die Aufforderung hin, den Streifen in seiner ursprünglichen Lage verharren zu lassen, gelang es nur unserer Vp. Go. und auch nur dann, wenn sie während des Experimentes Musik hörte. Da Frl. Go. zu den stark integrierten Vpn. gehört, mag das Verharren des Streifens in seiner Lage darauf zurückzuführen sein, daß beim Anhören von Musik die Aufmerksamkeit verteilt, die Hingabe an das Objekt nicht so stark ist. Denn wie verschiedene Eidetiker mir unabhängig voneinander mitteilten, gehört ein gewisses „Sich loslösen" vom projizierten Gegenstande dazu, wenn man ihn nicht der Neigung des Kopfes folgen lassen will. Das hat wohl seinen Grund darin, daß die stark integrierten Synästhetiker nicht dazu neigen, die realen Beziehungen der Dinge zu beachten; darum auch nicht die Beziehung der Vorstellungen zum realen Raume.

Die übrigen stark integrierten Vpn. verhielten sich bei den ersten Versuchen ähnlich wie der oben angeführte synästhetische Typus. Auch hier folgt der Streifen spontan der Neigung des Kopfes in gleicher oder entgegengesetzter Richtung. Erst auf die Anforderung des Versuchsleiters hin gelang es einigen Vpn., den Streifen in seiner ursprünglichen Lage verharren zu lassen. Dabei stellte sich ein unangenehmes Spannungsgefühl ein, das sich erst nach längerer Uebung allmählich verlor. Darüber sagte eine Vp.:

„Jetzt empfinde ich nicht mehr so die ungeheure Spannung. In mir bäumt sich nichts mehr dagegen auf, wenn ich den Streifen stehen lasse". Darin unterschieden sich also die übrigen stark integrierten Vpn. von den Synästhetikern, daß längere Uebung es ihnen ermöglichte, den Streifen in seiner Lage verharren zu lassen. Doch ist das Neigen des Streifens als die allgemeine und von selbst auftretende Verhaltungsweise zu bezeichnen. Je geringer die Integration ist, um so mehr zeigt der Streifen die Tendenz in seiner ursprünglichen Lage zu verharren. Da bemühen sich die Vpn. krampfhaft, den Streifen nach außen zu projizieren und diese starre Anstrengung läßt sie den Streifen immer an der gleichen Stelle sehen. Es ist kein liebevolles Sichhineinversenken in das Objekt, sondern ein krampfhaftes Bemühen. Wir bemerkten, wie einige Vpn. eifrig nach Schattenlinien suchten, um mit deren Hilfe den Streifen „aufzubauen". Und in der Tat gelang die Projektion einigen Vpn. besser, nachdem sie eine solche „Hilfslinie" entdeckt hatten. Bei den ganz schwach Integrierten war an eine Ausführung des Experimentes nicht zu denken Trotz ernsthafter Bemühungen wollte nichts auf dem Schirm erscheinen, und an Stelle sachlicher Beobachtungen wollten sie gedankliche Konstruktionen angeben.

Dieser Versuch ergab also: Bei stark Integrierten folgt der Streifen spontan der Neigung des Kopfes. Bei Willensanspannung kann er beim allgemein Integrierten stehen bleiben. Bei den mehr Desintegrierten verharrt der Streifen in seiner Ruhelage.

4. Der Versuch am Horoptoskop.

Um festzustellen, wie sich die stark Visuellen im Experiment von den schwach Visuellen unterscheiden und welche Stellung die Vpn. mit geringer Visualität, aber stark dynamischer Komponente einnehmen, wurde ein Versuch am Horoptoskop angestellt (Vpn. mit Augenanomalien [Schielen, unvollkommen binokularem Sehen, Refraktionsanomalien] wurden ausgeschlossen).

Drei Fäden sind in frontaler Richtung im Abstande von 5 cm in einem Kasten aufgehängt. Zur Dämpfung der Schwingungen befinden sich an den Enden der Fäden Gewichte, die in eine zähe Flüssigkeit tauchen. Die drei Fäden, von denen der mittlere die hintere Kante eines gleichseitigen Fadenprismas bildet, sind durch einen Ausschnitt in der vorderen Seite des Kastens sichtbar. Die hintere Seite des Kastens wird von einer Milchglasplatte gebildet. Sie wird von einem Projektionsapparat durchleuchtet, ein Tachistoskop regelt die Dauer der Beleuchtung.

Die Vp. saß in einem abgedunkelten Raum 1,20 m von der Versuchsanordnung entfernt. Die Instruktion lautete: Blicken Sie auf diesen Ausschnitt und achten Sie darauf, was Sie bei „Jetzt"

sehen. Bei den Versuchen ergaben sich deutliche Unterschiede. Während die stark Visuellen, zu denen alle von uns untersuchten Eidetiker und die Synästhetiker mit eidetischer Anlage gehörten, sofort bei der ersten oder der darauf folgenden Darbietung das Fadenprisma erkannten, sahen es die schwach Visuellen auch nach oftmaliger Wiederholung nicht. Selbst wenn öftere Darbietungen sie stutzig machten, nahmen sie keine Veränderung wahr, sondern behaupteten, nach wie vor die Fäden in einer Ebene zu sehen. Der Versuch am Horoptoskop zeigte also eine deutliche Trennung der Gruppen, bedingt durch den Grad ihrer Kohärenz mit den optischen Wahrnehmungsinhalten. Es war nun interessant festzustellen, wie sich die stark dynamischen Vpn. mit weniger stark visuellem Einschlag verhalten würden. Wird der Grad ihrer Visualität das Ergebnis des Experimentes bestimmen und welche Rolle wird die Dynamik dabei spielen? — Sie sahen nicht, wie die stark Visuellen, stets ein Fadenprisma von der gleichen Beschaffenheit und ebenfalls nicht, wie die schwach Visuellen die Fäden immer in einer Ebene, sondern sie näherten sich bald mehr dem einen, bald dem anderen Typus. Sie gaben an, den mittleren Faden bisweilen mehr oder weniger vorne, dann mehr oder weniger hinten zu sehen. Es kam vor, daß alle drei Fäden ungefähr in einer Ebene erblickt wurden. Die Versuche wurden oft neun- bis zehnmal wiederholt. Dabei begünstigte der abgedunkelte Raum das Experiment; die Vp. war nicht in der Lage festzustellen, ob an der Apparatur eine Veränderung eingetreten war und wurde dadurch nicht in ihren Aussagen irgendwie beeinflußt.

Die Ergebnisse am Horoptoskop sollten den experimentellen Beweis dafür liefern, daß die Dynamik bei schwach Visuellen oft eine entscheidende Rolle spielt und als Hilfsfunktion zu Ergebnissen führen kann, die denen der stark Visuellen gleichkommen.

III. Deskriptiver Teil

1. Der Eidetiker.

In diesem Teile unserer Arbeit soll versucht werden, aus den Schilderungen unserer Gewährsleute ein Bild ihres Vorstellungslebens zu gewinnen. Wie schon erwähnt, sind die Vorstellungen nicht mit Hilfe experimenteller Untersuchungen allein zu erfassen, um so weniger, als die Vorstellungen bisweilen im Experiment — wie beim Projizieren — eine Aenderung erfahren können. Wenn auch die Gefahr, Mißverständnisse einschleichen zu lassen, vielleicht groß erscheinen mag, so glauben wir doch durch lange

Beobachtungen Fehlerquellen, die beispielsweise auf mangelhafter Selbstbeobachtungsfähigkeit beruhen könnten, aufgehoben zu haben; denn schwerlich werden irgendwelche Irrtümer bei eingehendstem Studium der Vp. bis zum Schlusse unaufgedeckt bleiben. Es lag uns vor allem daran, die Vorstellungen unserer Gewährsleute in den verschiedensten Situationen kennen zu lernen. Sehr geeignet dazu waren längere Spaziergänge oder gemeinsames Arbeiten; denn zunächst war der Konnex herzustellen, ohne den ein Erfassen der Vp. gar nicht möglich ist. Wie scheu sind oft unsere stark integrierten Gewährsleute zuerst gewesen, aus Furcht, in der Art ihres Erlebens mißverstanden zu werden und welche starken seelischen Zustände kamen zutage, wenn sie Verständnis fühlten, wenn sie Menschen fanden, die ähnlich dachten und erlebten wie sie! Wir konnten beobachten, wie interessiert die einzelnen Typen aneinander waren, wenn andere Menschen ähnlich erlebten. Und wie wiederum zwei entgegengesetzte Typen mit Kopfschütteln die Erlebnisart des anderen abtaten. Ja, verstehen sich überhaupt die Menschen von verschiedenem Typus? — Im Grunde ihres Herzens niemals, im Höchstfalle versuchen sie tolerant gegen einander zu sein. Das ist alles, mehr kann ein Typus für den anderen nicht aufbringen. Oft, wenn in kleinerem Kreise das Gespräch auf die Vorstellungen kam, konnten wir beobachten, wie verschieden die einzelnen Menschen reagierten. Da beginnt der Eidetiker auf die Frage, ob er sich eine Rose vorstellen kann, mit freudig erregten Augen von dem „Seidensamt der Blütenblätter", der „leuchtend rot" vor ihm auftauchenden Rose zu erzählen — die Hände sind ausgestreckt — gleichsam als hielten sie die Rose. Und wenn sie die Augen schließen, erzählen sie von dem süßen betäubenden Duft, den sie einzuatmen glauben. Daneben sitzt ein Desintegrierter und hört mit halbem Grauen den Schilderungen zu, hält den Betreffenden für einen Aufschneider oder gar für nicht ganz gescheit. Wie kann er, dessen Vorstellungen einen „höchst flüchtigen" schattenhaften Charakter haben, ein solches Zaubergebilde verstehen! Dazwischen gibt es nun vom Synästhetiker — Eidetiker — allgemein Integrierten zum mehr Desintegrierten alle möglichen Zwischenstufen — von der größten sinnlichen Lebhaftigkeit bis zum flüchtigen Schattenbild oder gar zum leeren Nichts. Eine unserer Vpn., die dem mehr desintegrierten Typus angehört, schilderte: „Wenn ich im Theater gewesen bin, kann ich mir keine einzige Szene mehr vorstellen, alles ist verflogen; im Augenblick genieße ich in vollen Zügen, um so mehr, als ich weiß, daß es mir für immer entschwunden sein wird. Es ist mir auch unmöglich, eine Landschaft, die ich bereist habe, wieder zu vergegenwärtigen. Unsere allgemein Integrierten dagegen haben ein starkes Erinnerungsvermögen. Noch nach Jahren liegt jede einzelne Bergkette deutlich vor ihnen; jedes Haus, jede erlebte Situation ist mit solch sinnlicher Lebhaftigkeit

da, daß andere Vpn. desselben Typus bei ihren Schilderungen sich in die gleiche Gegend versetzt fühlen. — Bei einem Besuche wurde im Radio von einem Brandunglück in dem Erholungsheim einer Nordseeinsel berichtet. In dem Augenblicke schrie eine stark Integrierte, die zum J1-Typus gehört, furchtbar auf; sie vermutete dort eine Angehörige und sah und hörte die Betreffende inmitten des brennenden Gebäudes. Von diesen Bildern wurde diese stark Integrierte meist dermaßen mitgenommen, daß sie sich noch nach Tagen körperlich und seelisch erschöpft fühlte. — Eine Eidetikerin wollte zur Untersuchung in meine Wohnung kommen; unterwegs hatte sie eine unangenehme Begegnung und wollte daher lieber ein andermal wiederkommen. Als sie von dem Zwischenfall zu erzählen begann, erlebte sie die ganze Situation noch einmal; dabei vergaß sie, daß sie sich in einem Zimmer befand; sie sah die Straße und Menschen und hörte deutlich Stimmen. Plötzlich sagte sie: „So, jetzt geht es mir wieder besser, ich bin wieder versöhnt." Sie bekam wieder den früheren Gesichtsausdruck, die Spannung hatte sich verloren. — Wenn diese übersteigerten Fälle auch nicht so häufig sind, so sind sie doch ein Beweis dafür, daß diese starke Lebhaftigkeit der Vorstellungen sich weit ins normale Erleben erstreckt. Ich habe aus der Unterhaltung mit dieser Vp. feststellen können, mit welch außerordentlichem Interesse sie die Dinge in sich aufnahm und als eine im Schneiderhandwerk tätige Frau eine erstaunlich gewandte Ausdrucksweise besaß. Nach harter Tagesarbeit pflegte sie sich mit philosophischen und religiösen Fragen zu beschäftigen oder den Endrücken, die sie tagsüber in sich aufgenommen hatte, dichterisch Ausdruck zu verleihen. Sie verfaßte auch Märchen, die sie mit großem Geschick den Kindern wiedergab. Dabei weiteten sich ihre Augen und schimmerten, wenn sie von den Dingen erzählte, die sie in sinnlicher Lebhaftigkeit vor sich sah. Allerdings würde man sich täuschen, wenn man glaubte, eine Träumerin oder gar phantastische Schwärmerin vor sich zu haben. Mit eiserner Festigkeit suchte sie stets den für die Familie notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen und sich nicht von der Hand des Schicksals unterkriegen zu lassen. Sorge und Not wußte sie immer hinter einem Lächeln vor den Kindern zu verbergen. Dieselbe Vp. ist auch zum Katholizismus übergetreten; innerseelische Gründe haben sie zu diesem Schritt bestimmt. Schon in frühester Kindheit fühlte sie sich von dem mystischen Halbdunkel der katholischen Kirche und dem Zauber der Messe angezogen. Aber auch die Möglichkeit der Verehrung der Heiligen, denen sie in inniger Hingabe gleichzukommen bestrebt ist, veranlaßte sie, sich dem Katholizismus zuzuwenden. Vor allem ist die heilige Elisabeth ihr Ideal, der sie in stiller Demut nacheifert. Liebe und Opfer sind die beiden Punkte, um die ihr Leben kreist. In ihrem Berufe kommt dieser Vp. die eidetische Anlage sehr zugute.

In sinnlicher Lebhaftigkeit sieht sie Entwürfe zu Kleidern und zu Stickereien vor sich und die Personen, denen sie die Kleider anfertigen will. Bisweilen wird sie von diesen Bildern geradezu verfolgt. Bei den Versuchen war sie, wie viele Eidetiker, leicht seelisch erschöpft und wünschte einige Pausen, um die Versuchsreihe zu Ende führen zu können. Sie erzählte dann, wie sie in ihrer Kindheit fest an das Dasein der Elfen und Zwerge geglaubt habe. Sie seien ihr doch selbst auf den Spaziergängen begegnet, haben getanzt und mit ihr geplaudert. Dabei vergaß sie, daß das längst entschwundene Gebilde waren, an deren Realität sie nicht mehr glauben konnte. Sie war in solchen Augenblicken wieder Kind und freute sich über die Wesen, die sie beim Erzählen vor sich sah, wenn auch nicht in solch sinnlicher Lebhaftigkeit wie in der Kindheit.

Eine andere Vp., F. H., wußte über ihre eidetischen Phänomene folgendes zu erzählen: „Schon als Kind von fünf bis sechs Jahren sah ich abends, wenn ich zu Bett ging, Gestalten in dunkelgrauer Färbung bei geöffneten Augen vor mir. Ich habe das nicht geträumt, sondern entsinne mich deutlich, wie ich den Bewegungen und Handlungen meiner Märchenprinzen voller Aufmerksamkeit zuschaute. Meiner Mutter, die abends an meinem Bett saß und häufig Märchen erzählte, berichtete ich dann von den Personen, die vor meinen Augen solch lebhaften Zauber vollführten. Ich freute mich an meinen Bildern, besonders wenn ich selbst entscheiden konnte, welche Rolle die Personen spielen sollten. An Stoff fehlte es mir nicht, da meine Mutter unermüdlich im Erfinden immer neuer Erzählungen und Märchen war. Wenn ich die Augen schloß, sah ich das Bild in ungefähr dieser Entfernung (10 cm) vor mir. Es war dann deutlicher, als wenn ich ins Dunkle sah und das Bild (in ungefähr 45 cm Entfernung) vor mir erblickte. Das mag daran liegen, daß beim Schließen der Augen die Bilder sich deutlicher vom Hintergrunde abheben. Aber nicht alle Bilder haben diesen Charakter. Bisweilen tauchen an der Wand riesige Gestalten in Lebensgröße auf. Mit ihren langen Nasen, blassen verzerrten Gesichtern und den langen schwarzen Mänteln, mit denen sie gewöhnlich bekleidet sind, machen sie einen unheimlichen Eindruck auf mich. Voller Angst krieche ich unter die Bettdecke, damit ich ihren Anblick nicht länger zu ertragen brauche, und dann sehe ich sie nicht mehr. Aber diese Bilder erscheinen eigentlich nur dann, wenn ich von Mördern und grausigen Sachen habe erzählen hören oder ein aufregendes Buch gelesen habe. Ueber die Entstehung der zuerst angeführten Bilder ist folgendes zu sagen: Ich hörte mit meiner Vp., die ich zur näheren Untersuchung in meine Wohnung gebeten hatte, im Radio die Uebertragung der Trauerfeier zu Ehren des verstorbenen Reichsaußenministers Stresemann. Den Ausführungen und Beschreibun-

gen des Redners folgte unsere Vp. mit regem Interesse. Die Bilder, die sich aus den jeweiligen Schilderungen ergaben, sah sie in sinnlicher Lebhaftigkeit vor sich. Das Bild entstand nicht langsam, indem sie die vom Berichterstatter erwähnten Gegenstände, einzeln zueinanderfügte. Sobald die Benennung eines Gegenstandes erfolgte, sah sie diesen vor sich. Um aber die ganze Aufmerksamkeit den Worten des Vortragenden zuwenden zu können, verdrängte unsere Vp. das Bild. Am Schlusse der Ausführungen stand dann nach kurzer Konzentration die fertige Komposition vor den Augen. — In der Schule war der Inhalt eines Stückes oder eines Gedichtes durch charakteristische Bilder repräsentiert, die bei der Wiedergabe nur aneinandergefügt zu werden brauchten. Die Aufsätze hatten durch die Lebhaftigkeit der Bildbeschreibungen einen fesselnden Stil und waren teilweise von dichterischer Schönheit, besonders wenn das gestellte Thema der Phantasie freien Spielraum ließ. — Mit eidetischer Veranlagung fanden wir häufig dichterische Begabung verbunden, durch die Erlebnisse jeglicher Art in Versform gekleidet oder auch in guter Prosa wiedergegeben wurden. Allerdings birgt diese Lebhaftigkeit der Vorstellungen auch einige Gefahr in sich, indem gar manchesmal bei Kindern Phantasie für Realität gehalten wird und der Außenstehende glauben muß, es mit einem Lügner zu tun zu haben. Bei den Untersuchungen in der Schule habe ich die Schüler öfter gefragt, was sie von dem Eidetiker X hielten. Dann konnte ich feststellen, daß Eidetiker als lügnerisch hingestellt wurden, weil sie Vorgänge nicht dem wahren Sachverhalt entsprechend wiedergegeben hatten. Diese Vp. hatte bei der Untersuchung eine große Plastizität ihres Vorstellungsverlaufes gezeigt, die sie besonders bei starkem Interesse dazu treiben konnte, bei der jeweiligen Wiedergabe einer Schilderung den Gegenstand anders zu sehen. Es wird Aufgabe des Lehrers sein, mit sicherem Takt diesen Kindern die Augen für die Realität zu öffnen und nicht durch harte Eingriffe ihr zartes Innenleben zu zerstören. Nicht alles ist Lüge, was den Anschein erweckt. Bei mir haben sich die Kinder oft beklagt, daß sie so wenig verstanden würden; nur zu dem Rektor der Schule, der ebenfalls eine eidetische Anlage besaß, hatten sie starkes Vertrauen. Neben Versuchspersonen, bei denen sich die eidetische Anlage auch in dichterischer Betätigung auswirkte, fanden wir andere, bei denen sie nur in praktischer Arbeit Verwendung fand. Herr N., der Techniker von Beruf ist, sagte in der Untersuchung: „Wenn ich diese Bilder nicht hätte, wäre ich ein armer Mensch; ich denke nur in Bildern. In dem Augenblick, wo ich an das Material denke, das ich zu einem Apparat verwenden muß, taucht es auch schon vor mir auf und gestaltet sich. Denken und Sehen bilden e i n e n Akt, ich könnte nicht sagen, was das Primäre ist. Manchesmal erscheinen vor mir viele Bilder zu gleicher Zeit, die ich nicht alle

in mir aufnehmen und bewältigen kann; dadurch geht mir viel verloren. Es kommt mir übrigens vor, als ob ich „zwei Gehirne" hätte. Während ich mich nämlich noch mit dem vor mir auftauchenden Bilde beschäftige, mache ich dem Personal Angaben. Mehrfacharbeit fällt mir leicht. Ich kann etwas schreiben und an die Konstruktion eines Apparates denken. Der Apparat entwickelt sich gleichsam spontan. Daneben fällt mir aber auch jede Abweichung vom gewohnheitsmäßigen Betrieb auf — Verlangsamung des Räderwerkes, das Aussetzen eines Apparates usw. — In der Schule war unsere Vp., wie sie angab, ein „Faulpelz" und konnte trotzdem Erfolg aufweisen. Was sie einmal durchlas, blieb im Gedächtnis haften, d. h. konnte jederzeit visuell reproduziert werden; Akustisches wurde in Bilder übersetzt. Diese Vp. ist auf das Erfassen der Realität gerichtet, Phantasiegebilde werden als der Realität widersprechend abgelehnt. Nachts wird sie jedoch von schrecklichen Traumbildern verfolgt, meist sind es grausige Landschaften unwirtlicher Länder, in denen sich Szenen aus dem Kriege abspielen. Durch den Krieg ist unser Gewährsmann auch Antichrist geworden, er hat sich eine eigene Religion gemacht. — Gerecht zu sein ist ihm höchstes Ziel. Mit den Menschen gewinnt er nicht so schnell Konnex wie die oben erwähnten Vpn., „er wählt sich seine Leute aus", hat dann allerdings mit ihnen enge Kohärenz.

Ueber die Eidetik ist in den Arbeiten der Marburger Schule eingehend geschrieben worden, es kann daher nicht unsere Aufgabe sein, das ganze Problem noch einmal aufzurollen. Uns interessieren die Eidetiker vielmehr nur insofern, als sich ihre Vorstellungen von denen der anderen Typen deutlich abheben. Wenn wir nun unter diesem Gesichtspunkte die Ergebnisse der Untersuchung zusammenfassen, so finden sich unter den Eidetikern d i e T r ä g e r h ö c h s t e r I n t e g r a t i o n. Für diese Menschen ist die eidetische Anlage nicht eine willkommene Zugabe, die man, wenn es darauf ankommt, beliebig ein- und ausschalten kann, sondern sie ist notwendiges Lebenselement, ohne das sich diese Menschen sehr arm fühlen würden. Sie ist die Stütze des Gedächtnisses — ja man könnte sogar sagen, sie ersetzt das Gedächtnis. Was ein anderer Typus sich mühsam aneignen muß, liest der Eidetiker noch nach Jahren einfach aus seinen Bildern ab. Daneben gibt es natürlich Fälle, wo die eidetische Anlage nicht so stark ausgebildet ist und dementsprechend auch nicht solche Hilfsfunktionen ausüben kann. Und nicht nur die Künstlernatur wie z. B. der Maler Feuerbach nimmt aus diesen Bildern den Stoff zu immer neuen Kompositionen, sondern auch der im Handwerk tätige Mensch bedient sich ihrer bei seiner Arbeit. So ist also keineswegs zu befürchten, daß der Eidetiker den Boden unter den Füßen verliert und in einer der Realität fremden Sphäre lebt. Die untersuchten

Fälle zeigten deutlich, daß der Eidetiker auch bei lebhaftester Phantasie gewöhnlich den Konnex mit den Dingen der Außenwelt zu erwerben weiß.

2. Der Synästhetiker.

Dem Eidetiker im gewissen Sinne verwandt ist ein anderer Typus — der Synästhetiker. Der Synästhetiker ist in den Arbeiten der Marburger Schule als Projektionstypus charakterisiert worden. Der damit stark subjektiv gefärbte Charakter und der Autismus seiner Welt bedingt, daß in das Inhaltliche seines Erlebens schwer Ordnung und Gesetzmäßigkeit hereinzubringen ist. Die typologische Forschungsmethode weist uns hier den Weg, die ja jede Auswirkung nicht losgelöst vom Subjekt, sondern als notwendig durch den jeweiligen Träger bedingte ansieht. Es soll an dieser Stelle der Versuch gemacht werden, den Gegenstand von dieser Seite aus zu beleuchten und hinter der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen eine gewisse Gesetzmäßigkeit aufzuweisen. Diese Aufgabe hätte sich wohl erheblich schwieriger gestaltet, wenn wir nicht unter unseren Vpn. schriftstellerisch tätige Persönlichkeiten gefunden hätten, die uns durch ihre Dichtungen objektive Vergleichsmöglichkeiten boten. Um so leichter ließen sich die gewonnenen Ergebnisse an einem umfangreichen Material nachprüfen. Da verschiedene dieser synästhetisch veranlagten Vpn. zu meinem engsten Freundeskreise gehören, war es mir möglich, einen tieferen Einblick in ihr Innenleben zu gewinnen und die Erlebnisart dieses Typus zu erfassen. Die untersuchten Vpn. mit synästhetischer Anlage schieden sich in zwei Gruppen; dabei charakterisierte die Gewährsleute der ersten Gruppe (S_1) ein stark emotionaler Einschlag, der sich nicht nur in der Haltung der Vp. dem Leben gegenüber auswirkt, sondern auch die Art der Dichtung dieses Typus bestimmt. Die meist sehr lebhafte Phantasie kann innerhalb der Dichtung bei erhöhter Anteilnahme der Vp. einen phantastischen Zug für den Außenstehenden gewinnen. Dafür soll uns folgender Abschnitt aus der Dichtung einer Vp. dieses Typus ein Beispiel geben:

L i e b e t r a u t : Weislingen, Ihr ein Träumer?

W e i s l i n g e n : Ja, ein Träumer (lacht ironisch auf).

L i e b e t r a u t (leise): Weislingen — Weislingen seht Ihr dort drüben die Sonne — habt Ihr sie je am Tage so gesehen — so ganz im Blute? — Scht Weislingen, wie sie ihre Goldaugen, die des Tages so voller Lichter waren, mit Blut umhüllet — Weislingen, jetzt sinkt sie langsam tiefer, immer tiefer — und ein Wind von Trauer durchweht unsere Herzen — Ach, daß wir so bittere Trauer empfinden über ihr Scheiden — kehrt sie denn nie wieder, Weislingen?

Seht doch jetzt Weislingen (er stößt ihn an und mit verräterisch geöffnetem Munde, wie wenn ihn nach einem Tropfen Sonnengold dürste, raunt er weiter) seht doch — sie fiebert, wie rote Feuerringe graben sich ihre lichternden Hände in die wulstigen Wolken und klirrende Rotsicheln flammen über die Erde — o Weislingen, ihre tageshellen Goldaugen sinken tiefer, immer tiefer hinter dem Wolkenschleier, als zöge ein krankes Wesen eine Decke über sein flammendes Gesicht — o Weislingen — diese Augen sinken nach innen und brüten mit ihrer verderblichen Lohe Todesglut aus dem Herzen — o sich, eine verzehrende Blutwolke brennt am Himmel auf.

Weislingen: Ihr rast, von wem redet Ihr, welche Träume entlocken Euch solch wirre Reden . . . Ach, Liebetraut, die Sonne, ja sie stirbt und die Nacht verschlingt ihre Sonnenträume.

Nicht vor dem Richterstuhl der Vernunft verantwortet sich das Gefühl, sondern unmittelbar aus dem Erleben heraus ersteht das Kunstwerk. Und nach Wiedergabe des Erlebens in lebensgefülltem Ausdruck drängt alles in dem Dichter dieses Typus. Die Welt da draußen bietet ihm immer wieder neuen Stoff, der von diesem Si-Typus infolge starker Betonung der Subjektkomponente in einem „Ich-gefärbten" Ton wiedergegeben wird. Die starke Aktivität, die den Menschen dieses Typus erfüllt, gestattet ihm kein liebevolles Sichhineinversenken, wie wir es beim Ji-Typus finden. Es ist kein Eins-werden mit den Dingen nach Art des Mystikers, der sein Ich zu Gunsten eines anderen aufgibt, sondern mehr ein staunendes Stillestehen vor den Auswirkungen der allmächtigen Schöpferkraft, das sich in stark ausgeprägten Fällen bis zum Erlebnis der Identität zwischen dem Ich und dem Ding der Außenwelt steigern kann, bei starker Betonung der Subjektkomponente. Thomas gibt in seiner Arbeit [1]) folgende Schilderung des Sicheinfühlens bei starker Betonung des Ichs: „Wenn jemand eine schlechte Rede hält, so muß ich mich, wenn ich mich nicht sehr dagegen sträube, in ihn hinein versetzen und zwar geht das in Stufen vor sich. Zunächst habe ich das Gefühl, daß ich noch dasitze und der andere redet, aber ich habe mich in ihn eingefühlt. Plötzlich sehe ich mich selber da stehen; ich als eine Person aus dem Publikum sehe mich als den Redner. Das ist aber nicht eidetisch oder als Vorstellung, sondern rein gefühlsmäßig zu verstehen. Ich verrichte zu gleicher Zeit zweierlei Handlungen, ich rede und höre zu. Wenn der Mann etwas besonders Schlechtes sagt. das heißt wenn er sich vor einem einigermaßen kritischen Publikum blamiert — und ich der Hörende bin immer kritisch — dann überfällt mich eine so heftige Scham, daß ich den Kopf unter den Tisch stecke. Plötzlich sehe ich als das

1) Vergleiche die Arbeiten der Marburger Schule.

Publikum mich selbst, wie ich den Kopf unter den Tisch gesteckt habe und ich werde verlegen. Das bemerken auch manchmal andere und sie sind dann tatsächlich verwundert. Der Uebergang von dem Einfühlen in das Erwachen hat eine sehr große Aehnlichkeit mit dem Zustand, in dem ich mich befinde, wenn ich Synästhesien geschaut habe und erwache.

Lebensnahe und lebensgefüllte Wiedergabe des Erlebten wird im Ausdruck erstrebt, dabei spielt die Form eine untergeordnete Rolle, sie kann durchbrochen, bisweilen ganz vernachlässigt werden. Durch die Art seiner Schilderung, seinen prägnanten Wortgebrauch und großen Bilderreichtum fesselt der Dichter des S- Typus. Und die Worte sind mehr für ihn als bloße Klanggebilde. Sie sind umgeben von einem Ring buntschillernder, bewegter Bilder, die sie mit Inhalt erfüllen, die Sprache ist Sprache des Gefühls, nicht des Verstandes. Von dieser starken Emotionalität, die mit lebhaftester Zufühlung verbunden ist, soll uns eine „Friedhofsstimmung" der Vp. W. L. ein Bild geben.

Schwarzsumpfig schwimmt der Friedhof in nächtlichen Dämmerschwaden — fröstelnd klagt der Wind durch dunkles Gestrüpp und wild verzerrte Gitter und fällt ächzend, betäubt von den grauen Trauerweiden herab zur Erde. Wie zischelnde Schlangen läuft er über den Boden, fährt über bleiches Gemäuer und pfeift wieder laut heulend und gellend an scharfkantigen Kreuzen empor. Kaltes Licht fängt sich wie grinsende Gespenster in zerrissenem Laubwerk. Aus modrigem Gestein ringen sich dürre schwarze Arme an die Luft. Verwester Epheu, faule Blätter umfließt ein stickiger Moderhauch — raschelnd erhebt sich ein Jagen in den knorrigen Aesten der Totenbäume — finster überschatten sie die bleichen Nebel, die sich in bleigrauem Wellenschlag um ihre Füße winden, und wie sie sich hin und wieder wie Geister aneinander drängen, sich gleiten lassen, durchflutet das tote Gestein ein krampfhaftes Leben. Kreuz an Kreuz umringen sie mit ihren schattenlosen Armen und der Mond tastet unruhig zuckend auf ihren grämlichen Gesichtern — Jetzt fegt der Wind mit boshaftem Gelächter eine ganze Kette jener blutlosen Wesen hinweg. Sie beben in tödlicher Angst und im Fliehen erhaschen sie ihre fahlen Kleider, zerren mit wild zerrissenen Grimassen vor und zurück — und das alles mit eisigem Schweigen als seien es Schatten ringender Menschen — noch ringen sie lautlos, da zischt der Wind mit schrillem, wirren Heulen unter sie — leise knistern die Büsche unter seinem federnden Schritt — dann zerrinnen die Nebel im Schatten der Kreuze — leise noch wimmert es um die nunmehr blank gefegten Steine, dann erstirbt es in lauerndem Flüstern. — Der Wind hat sich in ein schattiges Eckchen gekuschelt und nur manchmal räuspert er sich leise — da! Nicht weit von jenem

schwarzen Todesengel erhebt sich spiralisch ein flaumiges Gebilde, schon tappt es hier und da an die schwarzkantigen Säulen mit bleichen weißen Händen, die Kreuze erzittern — dort der goldene Heilandschädel verzerrt in tödlichem Schmerze das edle Antlitz, und Blässe der Nacht trieft aus seiner Dornenkrone herab auf den blauen Sockel. Da schrickt etwas auf aus dem geblähten Dunkel, das sich um die schattigen Totenbäume gelegt hat — der Wind knackt leise ein Aestchen und im lähmenden Schrecken zerreißen die schwelenden Schatten. — Wie bleiches Heer verschmelzen sie ineinander, Kreuze und Geister des Nebels, benetzt von Todeshauch hüpfen sie heran, im Fluge die Arme breitend, Kreuz an Kreuz — dann schleicht es träger an finsterem Gemäuer — hohlaugig zerreißt ihr blasser Blick die stickige Nacht.

Diese Schilderung ist ein Beispiel für die ungeheure Lebendigkeit, die die Dichtung dieses Typus erfüllt und uns die Wucht des Erlebens, die besonders in den charakteristischen Beiwörtern zum Ausdruck kommt, ahnen läßt. Und so tief ist das ganze Wesen dieses Si-Typus von dem Gegenstand durchdrungen, daß ihm Dichtung zu Musik und Musik zur Dichtung wird. Eins ist nicht ohne das andere denkbar. Wenn ich eine Situation dichterisch wiedergebe, so ist es auch gleichzeitig ein musikalisches Erleben, sagte eine unserer synästhetischen Vpn. — Von der engen Verbundenheit des Akustischen mit dem Visuellen gibt das Protokoll der synästhetisch veranlagten Vp. S. C. ein Beispiel:

S o n n e : Aus praller, knallender, explosiv aufschreiender Silbe reißen Millionen flammender Spiralen toll empor. Chaotische Ekstase tost in Posaunen, überstürzt sich weißglühend, wird peitschende Trompete. Armseliges Zurückfallen in schokoladenfarbene Musik.

N a c h t : Klingt wie rotgesponnenes Glas, ist wie ein eigenartiges Fallen dunkler Palmenfächer auf den heißen Sand der Wüste.

G e n j a : Ist wie der keusche Tritt des Rehes im nächtlichen Walde, ist ein ängstliches Fliehen vor dem Verlangen des Mondes — ist wie ein rasches Ducken vor täppischem Schlage.

K r i s t a l l : feinnervig, als gribbelten tausend leiseste Füßchen über vibrierende Geigenfäden (was für Musik!) — dann zaghafter, in verblauende Fernen schlagender Klang. — Nur eine warme, weiche Altstimme bringt die Musik

w u n d e r s a m zum Klingen; Augen rosa-violett, in dunkelstes Blau zerfließend öffnen sich zögernd, ganz langsam: unergründlich tief, weißen Lichtes müde, voll noch nie langweilender seltsamer Musik, ganz leise. — Innige Verwandtschaft mit jener Musik verknüpft.

Traum: Ein noch nicht erklungener Dreiklang, unbestimmbar, seltsam: weil er vollkommenste alle Töne in sich zusammenklingende Musik ist.

Einige Gedichte, die für die Vp. dieses Typus charakteristisch sind, sollen an dieser Stelle angeführt werden:

Stille.

Fern raunt die Welt.
Verirrte Töne
Fallen mild verloren
Gütig
In mein Blut,
Ein wehes Lächeln schwebt
Durch meinen Raum.

Ich liebe jedes Ding
In meiner Runde,
Sie leben,
Atmen sanft und unbeschwert
Und schauen kreatürlich
In das Sein —

Ich weiß
Die Stille löste jeden Lärm und Schein
Von ihrem Leben

oder:

Baum im Abend.

Mein Baum
Nun da es Abend ist
Verwandelst Du Dich fromm
Wie jede Kreatur
Ach dein Schäumen zügellos
Im Einsturz all des Lichts, des Sturms
Ist längst verrauscht. Dein Tanz
Dein kühnes Kreisen wipfelselig
Längst verbraust.
Und sanftes Neigen deiner Glieder
Und Blätterspielen im Anhauch guten Winds
Längst verweht. [zu Mittag
Ernst berührt
Vom Nahen dieser Nacht schon
Sammelst streng du alle Kraft nach innen
Und einzutauschen in die dunkle
Uferlose harrest Du
O Wesen regellos und ganz
Bereitet.

Diesem Typus eignet eine starke Subjektivität, die das Verständnis für das Erleben solcher Menschen sehr erschwert. Es gehört für den allgemeinen integrierten Ji-Typus ein starkes Einfühlungsvermögen dazu, den Sinn mancher synästhetischer Schilderungen zu erfassen und wenn es gelingt, lassen sie ihn die Zartheit oder

Wucht des Erlebens ahnen, das den Träger synästhetischer Erscheinungen erfüllt. Oft steht der Lehrer den Aufsätzen von Synästhetikern ratlos gegenüber und weiß trotz größten Bemühens nichts damit anzufangen. Es wäre verfehlt, diese Erlebnisart, nur weil sie andersartig ist, als krankhaft abzutun; Aufgabe des Erziehers wird es sein, den synästhetisch veranlagten Menschen auf seine Eigenart aufmerksam zu machen, um ihn von der starken Subjektivität zu befreien.

Die Natur wird von diesem S_1-Typus nicht in ihrer Schlichtheit erlebt, sie bedeutet etwas, ist Symbol für etwas. „Das erst ist eigentliches und tiefstes Erleben, was seinen Ausdruck im Symbol findet", sagt eine unserer synästhetisch veranlagten Vpn. Und wenn die schweigende Tanne im Walde das Symbol der Wehmut ist, so wird wiederum die Wehmut durch eine Tanne symbolisiert. Auch für Dinge der Umgebung oder Menschen werden Symbole eingesetzt. So wird der eine durch eine Vase oder Tanne oder sonstwie symbolisiert. Diese Symbole sind bisweilen von solcher Stärke, daß sie ein visuelles Vorstellungsbild von dem betreffenden Menschen — bei sonst ausgezeichnetem Vorstellungsvermögen — fast unmöglich machen. Eine andere Vp. vom S_1-Typus sagt über die Ellipse aus: „Beim Anblick einer Ellipse rinnen unzählige Vorstellungen zusammen und bilden einen Erlebniskomplex. Ich fühle ihre wahnsinnige Einsamkeit unter den mathematischen Gebilden, sie, die aus der tiefen Sehnsucht, die in ihren Schmalseiten liegt, jäh zur Wirklichkeit zurückgezerrt wird und im Verlust um das Glück, im Unendlichen zu vergehen, ganz innerlich wird, bis sie mit grausamer Lust aus sich herausgerissen wird, um von neuem den vergeblichen Gang zu tun.

Aus den Darlegungen über den S_1-Typus ergibt sich, daß es sich um seelisch leicht erregbare Naturen handeln muß; und darum besteht gerade die oben erwähnte Verwandtschaft mit dem eidetischen Typus. Die Vorstellungen sind nicht nur sehr lebhaft und haben oft eidetischen Charakter, sondern auch die enge Durchdringung und Beeinflussung von Körper und Seele tritt wie beim Eidetiker stark hervor. Die Träume sind ebenfalls von außerordentlicher Lebhaftigkeit und Geschlossenheit und von großem Einfluß auf das körperliche und seelische Gesamtbefinden der Vp. Was diesen Typus vom Eidetiker unterscheidet, ist die Andersartigkeit des Erlebens, die vor allem in der starken Ausprägung der Subjektkomponente begründet ist und ein gegenseitiges Verstehen der beiden Typen, die gemeinsame Tiefe des Erlebens verbinden müßte, bisweilen unmöglich macht.

Für die Versuchspersonen, die der zweiten Gruppe (S_2) zuzurechnen sind, ist eine rationale Ueberbauung des Gefühlslebens charakteristisch. Das Gefühl äußert sich bei diesem Menschen-

typus nicht impulsiv und drängt nicht mit elementarer Gewalt nach erlösendem Ausdruck. Das Erlebte erfährt vielmehr erst einen Klärungsprozeß, bevor es in Worte gekleidet wird. Daher fehlt die Unmittelbarkeit des Erlebens und die Lebendigkeit, die die Dichtung des S_1-Typus erfüllt. K l a r h e i t des Ausdrucks und R e g e l m ä ß i g k e i t der Form sind demnach für die Dichtung des S_2-Typus charakteristisch. Ein Beispiel für die Art der Dichtung soll das Gedicht unserer Vp. H. J. Kn. geben:

Meditation.

Die strömenden Gebilde Deiner Seele,
Du staust sie als die goldkristallne Schale,
Die Du geschmiedet aus dem Weisheitsworte
Darin es als des Weines Kraft erstrahle
Und sich mit reinem Innenmeer vermähle.
Damit das Wort als Himmelswort erschalle,
Aus Fernen sich ergießt im inneren Orte
Es sei der Trank in Deinem nächt'gen Mahle,
Der Dich zum leuchtenden Gefäß erwähle.

oder folgende Verse:

Lernende sind wir und wir tasten
Uns mühsam, wie Fremde, in die Wirklichkeiten,
Von denen wir vielleicht den Anfang erfaßten —
Doch nur zu ahnen Tiefen und Weiten.

Da gilt es unerbittlich Liebe und Uebung,
Einreifung, Wachstum und oft bescheidenes Harren,
Aufblühende Reinigung von aller Trübung.

Dann kommt das unendliche Schiff über uns Wasser gefahren,
Kommt die geflügelte Welt in uns Kelche gekrochen,
Die späte Frucht gebiert sich in unserem Schoße,
Und uns vermählt sich der Gott, der sich uns versprochen.

Noch sind wir Lernende, und wir tasten
Uns mühsam ein. Und jenes Große
Steht vor uns, das wir noch immer nicht erfaßten.

Den Stoff zur Dichtung entnimmt der Dichter vom S_2-Typus nicht unmittelbar dem Leben oder der Natur, er ist gewöhnlich weltabgewandt, ein Träumer. Auch unser Gewährsmann H. J. Kn. ist ein solcher Träumer, vergeßlich und unaufmerksam auf die Dinge der Außenwelt. Am meisten interessiert ihn die Geisteswissenschaft, wozu er ebenfalls die reine Mathematik rechnet.

Ueber sein Gefühl äußerte er sich einmal: „Es kann meinen Gefühlen nicht das mindeste anhaben, daß ich um sie weiß. Gefühlt habe ich immer ziemlich stark, aber nicht so, daß ich das geäußert hätte. Dazu mußte immer erst viel Zeit vergehen, das Denken war immer voran, in Gedanken lebte ich gerne. In der Schule machten mir Weltanschauungsdispute schon in Quarta Freude. Von daher ist auch manchmal ein ungesunder Einfluß auf mein Fühlen gekommen; ich konnte mir vornehmen, ein Gefühl, das ich hatte, eine Sympathie usw. beizubehalten, und das gelang stets bis zu einem gewissen Grade. Darüber hinaus kam natürlich viel Einbildung zustande. Tatsache ist aber auch, daß ich mein seelisches Interesse nicht leicht wechsle.

Der S_2-Typus sucht das Geistige, Symbolhafte hinter den Dingen, sobald er den Blick nach außen wendet. Dieser Zug ist ihm mit den Vpn. der ersten Gruppe gemeinsam. Ebenso verbindet die beiden Typen häufig das Interesse an der Mathematik und der Philosophie. Aber während beim S_1-Typus diese Wissenschaft gleichsam den Gegenpol zu der außerordentlich lebhaften Phantasie bildet und mehr als Mittel zur geistigen Schulung dient, ist sie für den S_2-Typus Selbstzweck.

Die Vorstellungstätigkeit ist im allgemeinen beim Synästhetiker ziemlich rege. Allerdings gibt es bei diesem Typus ebenfalls Grade der Häufigkeit und sinnlichen Lebhaftigkeit der Vorstellungen und auch bei ein und derselben Vp. konnten wir Unterschiede feststellen, die durch die Stimmung oder das Interesse, das dem Gegenstande entgegengebracht wurde, bedingt waren. Häufig ruft allein der Wortklang einen ganzen Vorstellungskomplex in der Vp. hervor. So ist für unsere Vp. H. J. Kn. jede Sprache durch einen besonderen Farbton charakterisiert. Ueber dem Griechischen liegt beispielsweise ein Silbergrau, das mit dem „h" des deutschen Alphabets identisch ist und die Sprache verschleiert erscheinen läßt. Das Hebräische hat einen goldbraunen Ton, die Vokale sind hier besonders lebhaft gefärbt; das Isländische ist stahlblau; im Französischen tritt neben Weinrot auch Preußischblau auf. Bei längerer Beschäftigung mit der Sprache werden die Farben intensiver. — Zahlen- und Wochentag-Diagramme fanden wir sehr häufig. Die Zahlen waren auf farbigen Linien angegeben, auf denen einzelne hervortretende Zahlen 1, 10, 100, 1000 usw. besonders eingezeichnet waren. Bei Rechenoperationen wurden diese Zahlen-Diagramme von unseren Vpn. stets verwandt. „Mir macht das Kopfrechnen ziemlich viel Mühe", sagt eine Vp., „weil ich beim Addieren und Subtrahieren um so viele Ecken meines Zahlendiagramms muß." An Stelle der visuellen Vorstellungen treten bei manchen Vpn. Gefühlsreaktionen auf. So behauptet eine Synästhetikerin: von Menschen, die ich gut kenne, habe ich gewöhnlich

keine ausgeprägten Vorstellungen, sondern Schwingungsempfindungen, die je nach dem Grade der Sympathie oder Antipathie, mit dem mich ein Mensch erfüllt, mehr oder weniger stark sind. Auch die geometrischen Figuren sind bei diesen Menschen nicht visuell, sondern mehr durch ein Bewegungserleben repräsentiert. Wenn beispielsweise eine Diagonale durch einen Würfel gezogen werden soll, so fühlt sich die Vp. sprunghaft an die betreffenden Stellen versetzt.

3. Der allgemein integrierte Typus (J_1- und J_2-Typus).

Den Uebergang vom Eidetiker zum mehr desintegrierten Typus bildet der allgemein integrierte. Innerhalb dieses Typus können die Vorstellungen je nach dem Grade der Integration an die sinnliche Lebhaftigkeit der eidetischen Phänomene grenzen und auf der anderen Seite an die Dürftigkeit der Vorstellungen bei mehr Desintegrierten erinnern. Häufig wird die Untersuchung durch die geringe Geschlossenheit der Vorstellungsart erschwert, was durch die jeweilige Stimmung, in der sich die Vp. gerade befindet, bedingt ist. Da können sinnlich lebhafte Vorstellungen bei veränderter Gemütslage abgeblaßt und verschwommen werden. Aber diese Erscheinung ist wiederum für den Typus charakteristisch: das, was das augenblickliche Interesse erregt, ist sinnlich lebhaft, das andere erscheint gleichsam in Nebel getaucht, während bei mehr Desintegrierten die Vorstellungen s t e t s schemenhaft sind. Wie beim Eidetiker finden wir auch beim allgemein Integrierten bisweilen mehr Betonung der Farbe, in anderen Fällen mehr Hervortreten der Form. Je stärker allerdings der Integrationsgrad ist, umso mehr ist Farbe u n d Form betont. Ueber die Farbigkeit der Vorstellungen äußert sich Vp. Mö.: Wie die Farbenempfindungen spielen auch die vorgestellten Farben in meinem Erleben eine große Rolle. Bisweilen ist das Erleben der Farbe am vorgestellten Gegenstande von größerer Intensität als am realen, wobei ein bestimmter Farbton immer an einen bestimmten Gegenstand geknüpft ist und eine Differenzierung in der Nüance eine, wenn auch nur geringe Verschiebung der Reaktionsweisen der Vp. zur Folge hat; doch bleibt der Grundton in der Gefühlsreaktion stets der gleiche. Das Blau einer vorgestellten Enzianblüte löst das Gefühl aus, als würde man in die Bläue hineingezogen. Dadurch entsteht ein Tiefengefühl, das bedingt als letztes Erleben Ruhe. Trotz der Ruhe und Tiefe wirkt Blau kühl, kalt, unpersönlich, überpersönlich. Das Rot einer vorgestellten Rose dagegen ist frisch, lebhaft, nach außen dringend, es ist mehr aufreizend als das entsprechende Grün. Gelbe Chrysanthemen sind „nervös". Ich denke dabei immer an eine hochmütige, eingebildete, ältere Dame. Früher mochte Vp. Gelb nicht leiden, jetzt hat sich an die Farbe etwas von dem

Sonnenglanz geheftet; es ist härter als das vornehm zurückgezogene Braun, das eine gewisse Wärme ausstrahlt. Lila ist für mich eine duchgeistigte Farbe. Ich weiß nicht, ob das darauf zurückzuführen ist, daß ich bei der Farbbenennung mir immer eine ältere, abgeklärte Frau vorstelle, oder ob die Farbe an sich einen durchgeistigten Charakter trägt. Die Farbe Lila wird als Abstand erlebt und ein Gefühl der Verantwortung mit der Farbe verbunden. Bei starker Betonung des Farbcharakters zeigt diese Vp. eine starke Dynamik in ihrem Vorstellungsleben. Unsere Vp. liebt das Gebirge. Zunächst nimmt sie jedoch bei der Betrachtung stets eine Summe einzelner Gipfel wahr. Erst nach längerem liebevollen Sichhineinversenken wird die Summe als einheitliches Ganzes und damit Bewegung erlebt. Und je länger die Betrachtung währt, um so stärker ist das Bewegungserleben: Wenn ich mich in die Bewegung hineingeschmiegt habe, gleichsam als wäre ich aus Wachs, erst dann habe ich das Gebirge innerlich, d. h. seelisch erfaßt. Genau so geht es dieser Vp. in der Kunst und in der Mathematik. Fast immer muß sie die Bewegung erlebt haben, um ein Ding verstehen zu können. Dabei tun ihr eckige Formen als Träger des zeitlich und geistig Begrenzten weh. Sie muß sich bei der Betrachtung moderner Malerei, die bisweilen ziemlich eckig gehalten ist, ordentlich zusammennehmen, um nicht jedesmal zusammenzufahren. Ganz anders wirken Hyperbel und Parabel als z. B. die unbegrenzte Ellipse. Bei der Ellipse fällt das Gefühlsmäßige, das durch das dynamische Erleben bedingt ist, weg, sie ist als Form mit dem reinen Denken zu erfassen; während bei der Parabel die Dynamik zum Auffassen und Verstehen der Form notwendig ist; bei der Hyperbel ist eine größere Willensanspannung notwendig, weil der eine Ast zum anderen über das Unendliche führt. Das Zeichen für unendlich wird als angenehm empfunden, während bei der 8 kein Gleichgewicht herrscht, der obere Teil vielmehr auf dem unteren ruht und infolgedessen ein ganz anderes Gefühl in der Versuchsperson auslöst.

Bei starker Anteilnahme der Versuchsperson sind die Vorstellungsbilder von sinnlicher Lebhaftigkeit. Darüber berichtet Vp. folgendes: Gegen Ende des Sommers ging ich allein auf einen Friedhof und sah dabei plötzlich auf einem einsamen Grabe eine weiße Rose. Ich schritt auf sie zu, um ihren Duft zu atmen, ging weiter und mußte wieder zu ihr zurückkehren und als ich wieder ihren süßen Duft einzog, da fühlte ich, daß sie mir alles, daß sie mir ihre Seele gab. Ich sah das Weiß ihrer Blüte leuchtender, fühlte den seidenen Samt ihrer Blütenblätter und ihr Duft war so lieblich, wie ich ihn nie zuvor bei einer Blume erlebt habe. Und wenn ich jetzt an das einsame Grab denke, dann ist das Erleben in seiner Totalität wieder da. — Geht unsere Vp. in unliebsamer Begleitung durch die Natur, so hat sie das Gefühl, daß die Natur

erstirbt, die beseelenden Geister sich verkriechen. Es ist ihr dann unmöglich, Konnex mit den Dingen zu gewinnen und die Vorstellungsbilder sind dann auch dementsprechend farblos und nebelhaft verschwommen. Ueber ihr Innenleben berichtet Vp. folgendes: „Schon sehr früh begann ich an mir zu arbeiten und eine ungeheure Aktivität zu entfalten. Weil ich egozentrisch veranlagt bin, wurde es mir früh zu eng in meiner Haut; es zeigte sich ein unaufhaltsamer Zug zum Hinausweiten über die ganze Welt bzw. ein Hineinnehmen der ganzen Welt in mich. Dabei fragte ich immer nach den Hintergründen, dem Wirkenden, dem Leben selbst. Ich hatte ein grenzenloses Vertrauen zum Leben und war überzeugt, daß jedem Lebewesen alles mitgegeben ist, was es zum Leben bedarf. Das Leersein, das Horchen, Lauschen, das sich mit von außen kommenden Dingen Füllen, habe ich von Goethe gelernt, Goethe hat es mir vermittelt, daß jedes kleinste Ding etwas zu sagen hat. Die Verschiedenheit der einzelnen Aspekte stört mich nicht, ich habe Verlangen nach allen Möglichkeiten, dem ganzen Reichtum, der ganzen Fülle des Lebens. Ich fürchte nicht, dabei die Einheit und Harmonie zu verlieren, sondern glaube, diese gerade auf dem Wege erreichen zu können. Denn Leben ist Einheit und kann nicht daran zerspringen, daß zu viel von ihm aufgenommen wird. Während diese Vp. der sinnlichen Lebhaftigkeit der Vorstellungen nach mehr dem J_1-Typus zuzurechnen ist, gehört unser Gewährsmann Ri. zum J_2-Typus. Ueber die Entstehung der Vorstellungsbilder machte er folgende Aussage: erst muß ich über das Bild nachdenken und mir ins Gedächtnis zurückrufen, daß dort eine Mutter saß, die freudig ihrem jüngsten Kinde die Arme entgegenstreckte. Dann erst taucht das Bild wieder vor mir auf. Es ist, als ob ich die Augen geschlossen hätte und träumte. Die Konturen sind scharf. Farben sehe ich fast gar nicht. Wenn ich jedoch eine Farbe sehen soll, so muß ich sie in die zunächst gesehenen Umrisse einzeichnen. Hierbei können Gegenstände, die immer in einer Farbe vorkommen, z. B. die Zitrone leichter vorgestellt werden, als die in mannigfachen Farben blühende Rose. Wenn in der Schule ein Gedicht oder eine Dichtung durchgenommen wurde, so erlebte er die vorkommenden Personen und Situationen nicht anschaulich, sondern er versetzte sich stets in die Person, fühlte sich als handelnd. Er ist ein guter Schauspieler, daneben ein ausgezeichneter Kritiker. Die Vorstellungen sind bei dieser Vp. nicht sehr häufig, da sie immer das Wesen einer Person oder einer Sache zu erfassen sich bemüht und alles andere hinter dieses Streben zurücktritt.

Die Häufigkeit der Vorstellungen ist bei diesem allgemein integrierten Typus sehr verschieden. Während der stärker integrierte J_1-Typus bei der Schilderung eines Menschen oder einer Situation ausgeprägte und fast sinnlich lebhafte Vorstellungsbilder besitzt, ist der J_2-Typus weniger anschaulich eingestellt. Beim

J_1-Typus kann das Vorstellungsbild des wahrgenommenen Gegenstandes schwächer sein als das des vorgestellten Gegenstandes. Dies ist ein Beweis für das überaus starke Vorstellungsvermögen dieses Typus. So berichtet eine Vp.: Wenn ich einen Menschen in seiner Wohnung aufsuchen will, so mache ich mir stets vorher ein Bild von den Räumen. Es sind Möbel, die ich sonst nirgends in meinem Bekanntenkreise gesehen habe, bei denen Farbe und Form ziemlich genau bestimmt sind; ebenfalls ist ihre Anordnung im Raume für mich schon vorher da. Es ist hinterher natürlich alles ganz anders, als ich es erwartet hatte. Und wenn ich wieder an den Menschen und seine Wohnung denke, ist das Vorstellungsbild, das ich vor dem Besuche hatte, so eindringlich, daß ich immer das der Realität entsprechende Bild in mir besonders auftauchen lassen muß. Auch Landschaften werden so „aufgemalt" und nicht selten ist die Versuchsperson enttäuscht, wenn sie die Gegend aufsucht.

Um festzustellen, ob die Vorstellungstätigkeit im allgemeinen beim integrierten Typus ziemlich rege ist, lasen wir einige Bildbeschreibungen aus Mörikes „Maler Nolten" vor. Dabei traten die Unterschiede deutlich zutage. Ziemlich zwanglos ordnet der J_1-Typus die im Augenblick genannten Menschen und Gegenstände in das Bild ein und hat am Schlusse eine fertige Komposition vor sich, die sinnliche Lebhaftigkeit aufweist und gewöhnlich dreidimensional, nicht wieder als Bild gesehen wird. In ausgeprägten Fällen glaubt die Vp. den erfrischenden Duft des Meeres einzuatmen oder die Kälte des fischigen Nixenleibes zu spüren. Beim J_2-Typus dagegen ist die Deutlichkeit und die sinnliche Lebhaftigkeit des Bildes nicht so stark, daß eine Wiedergabe der Schilderung mit Hilfe des Vorstellungsbildes ohne weiteres möglich ist. Es wird der vorgelesene Text immer wieder zu Hilfe genommen. Erst dann ist eine Beschreibung möglich. Je geringer der Integrationsgrad ist, um so mehr hält sich die Vp. an den Text und um so seltener sind die Vorstellungsbilder im allgemeinen. Vp. Sch. sagt darüber: Allein, losgelöst kommen die Vorstellungsbilder jetzt kaum noch, wohl aber können sie bewirken, daß ich keine reinen Wahrnehmungen habe. Wenn ich bereits weiß, wie die Dinge sind, so ändert sich nichts. Gehe ich im Sonnenschein traurig durch Marburg, so bleibt es durchaus sonnig und farbig, nur daß ich den Gegensatz fast körperlich empfinde. Weiß ich aber nicht vorher, was ich sehen werde, dann kann ich mich sehr irren. Als ich zum ersten Male in einer mir fremden Wohnung war und mich sehr befangen fühlte, dachte ich: was für ein scheußlich kahles, endlos großes Zimmer war das doch und wie kann man Korbmöbel hineinstellen. Als ich mich beim zweiten Male dort sehr wohl fühlte, bemerkte ich mit Erstaunen, wie das Zimmer geschrumpft war, statt der Korbmöbel eichene dastanden und der kahle Raum von einem großen

Schreibtisch ausgefüllt wurde, daß dort Blumen waren und alles sehr schön aussah. Oder ich saß in der katholischen Kirche in eine Josquin-Messe vertieft. Da bewegte sich das Marienbild. Meist aber schloß ich die Augen bei der Musik, wobei sich die Kirche aus früher in spätere Gotik verwandelte und war sehr erstaunt, wenn ich die Augen aufschlug und die Kirche anders fand. Als Kind pflegte Vp. derartige Dinge als Wunder zu begrüßen, die ihr persönlich gesandt seien. Ueberhaupt waren ihre Vorstellungen im Kindesalter sehr lebhaft, bis äußere Umstände einen vollständigen Umschwung in ihrem Leben hervorriefen. Von dieser lebhaften Vorstellungsweise zeugt auch ein Kindheitserlebnis. Sie erzählt darüber: Ich hatte einen Freund, der entsetzlich aufschneiden konnte und eine lebhafte Phantasie besaß. Dieser spielte oft mit einer Laterna Magica. Er ließ mich im dämmrigen Zimmer in die runde Oeffnung blicken und sagte, sie wäre sehr groß. Da war sie es auch. Er steckte weder eine Lampe darin an, noch rollte er einen Film ab; aber er drehte fortwährend und sagte, was ich sehen würde. Und ich sah auch alles ganz genau so, nur daß die Bilder nicht bunt, sondern schwarz und grau waren. Später galt unserer Vp. der Verstand als der höchste Richter und was vor ihm nicht standhalten konnte, wurde verbannt. Sie stritt sich gerne dialektisch mit Theologen, um logisch recht zu behalten, obwohl sie das im Grunde nie befriedigte. Erst der Gedanke, daß die ratio nur e i n e, nicht d i e Erkenntnisquelle sei, brachte ihr Erlösung. Sie bemühte sich, mit den Menschen in Konnex zu bleiben, und sucht Persönlichkeiten, die Wegweiser und Vorbild sein können. Wird sie in ihren Erwartungen getäuscht, dann erscheint ihr die ganze Umgebung grau in grau; doch die nun richtungslose Kraft findet immer wieder ein neues Objekt.

Unsere Vp. W. N. gehört zum J1-Typus, doch zeigt sie daneben auch einzelne Züge, die für den J2-Typus charakteristisch sind. Ihre Vorstellungstätigkeit ist sehr rege, die Vorstellungen von sinnlicher Lebhaftigkeit. Sie erzählt darüber: Als Kind war es mir vollständig gleichgültig, ob ich ein Modell vor mir hatte oder ein Phantasiegebilde; beides sah ich draußen im Raume, in ungefähr 50 cm Entfernung von mir lokalisiert. Das ist übrigens auch meine sympathische Zeichenentfernung. Die Farben meiner Vorstellungsbilder waren gewöhnlich sehr lebhaft und warm. Ich zeichnete viel und gern aus dem Gedächtnis oder bemühte mich, meine Phantasiegebilde wiederzugeben. Von ungefähr meinem vierzehnten Lebensjahre ab sah ich die Bilder nur noch innerlich und pflegte daher vor allem das Modellzeichnen. Auch heute macht mir das Porträtieren am meisten Freude. In ihrer Kunst ist diese Vp. durchaus original und nie zu Kompromissen mit der Umwelt geneigt. Ihre Bilder haben vielfach einen melancholischen Zug — das ist wohl der Grundzug meines Wesens, sagt sie, obwohl sie im

Freundeskreise von großer Aufgeschlossenheit und sprudelnder Lebhaftigkeit sein kann. Ihr Inneres verbirgt sie gewöhnlich vor den Augen der Menschen und ist eher geneigt, eine Maske zu tragen als zu zeigen, was sie bewegt. Dies liegt dem J1-Typus ganz fern, kommt beim J2-Typus dagegen oft vor. Bei der Schilderung von Personen und Situationen wird die Stellung und Haltung unbewußt mitgemacht; dabei sind ihre optischen Vorstellungen von starken Tastempfindungen begleitet, die eidetischen Charakter tragen und die sinnliche Lebhaftigkeit der Vorstellungen noch erhöhen. Bei der Betrachtung von Bildern, z. B. der Pieta von A. Feuerbach, wird die Haltung der Maria, die Starre des Leichnams und des Steins nacherlebt. Für die Dinge der Außenwelt besitzt sie eine gute Beobachtungsgabe. Nichts entgeht ihren Augen, was vom zeichnerischen Standpunkte aus irgendwie interessant sein könnte und da ist eben für sie so ziemlich alles interessant.

4. Der desintegrierte Typus.

Die letzte Gruppe innerhalb unserer Untersuchungen wird von dem desintegrierten Typus gebildet. Bei diesen Menschen sind die Vorstellungen flüchtig und schemenhaft, bisweilen fallen sie ganz aus. So hat unsere Vp. Bo. gar keine Vorstellungen. Von Dingen, die sie gesehen hat, Landschaften oder Menschen, hat sie hinterher nie ein anschauliches Bild. Wir boten ihr eine Karte zur Betrachtung dar und fragten sie nach ihrer Vorstellung. Da hatte sie das ganze rein gedächtnismäßig festgehalten. Beim Betrachten lernte sie die Einzelheiten auswendig und es bleibt nur ein „Wissen um" den Gegenstand. Selbstverständlich macht diesen Menschen die Wiedergabe einer Darbietung größte Schwierigkeit und kann mit der des Eidetikers keineswegs verglichen werden. Denn während der Eidetiker ohne Mühe Einzelheiten aus seinen Anschauungsbildern zu erzählen vermag, muß der rein nach innen Integrierte sein für solche Dinge höchst lückenhaftes Gedächtnis in Anspruch nehmen. Will sich unsere Vp. einzelne Schriftzüge vergegenwärtigen, so gelingt es ihr nur, sich die Richtung der einzelnen Worte vorzustellen und auch diese nicht als Bild, sondern mehr als Bewegung. In ihrem Denken ist diese Vp. vollkommen abstrakt eingestellt, einen engeren Konnex mit den Menschen kann sie nie erreichen. Das Gefühl für Sympathie und Antipathie ist nicht wie beim Integrierten stark ausgeprägt, sondern das Unangenehme an einem Menschen wird als „absolut" empfunden, das gleichsam neben dem Menschen steht und keinen Einfluß auf das Verhalten der Vp. hat. So glaubt die Vp. einen ausgesprochenen Wirklichkeitssinn zu haben, weil sie alles, was gefühlsmäßig an den Gegenstand herangebracht wird, ablehnt. Ein rein gefühlsmäßiges Erfassen ist ihr unmöglich; und ihren Verstand nimmt sie zu Hilfe,

um ein Gefühl nachzuerleben. Es ist verständlich, daß ein Mensch von diesem Typus im Kreise integrierter Menschen seine „Andersartigkeit" stark empfinden muß und auch oft ratlos vor der Bearbeitung eines literarischen Themas steht. Diese Vp., die sich auf Wunsch der Eltern dem philologischen Studium widmen muß, beklagte sich oft bei mir, daß sie besonders als Romanistin auf starke Schwierigkeit stoße, da ihr hier ihr geringes Einfühlungsvermögen eine literarische Arbeit beinahe unmöglich macht. Sie ist auch zum Katholizismus übergetreten. Da eine unserer oben erwähnten eidetisch veranlagten Vpn. den gleichen Schritt getan hat, war es interessant festzustellen, was diese desintegrierte Vp. dazu bewogen hat. Sie berichtete darüber: Rein verstandesmäßige Gründe haben mich veranlaßt, Katholikin zu werden. Es war vor allem die Freude am unerschütterlichen Aufbau der Kirche. Die Basis bildet zwar der Glaube, aber solange der nicht erschüttert wird, reiht sich ein Glaubenssatz an den andern und zwar mit logischer Notwendigkeit. Sie will eine Apologie des katholischen Glaubens schreiben; kirchenrechtliche und dogmatische Probleme interessieren sie besonders und voller Begeisterung pflegt sie ihre Ansichten auf theologischen Tagungen zu verfechten.

Unser Gewährsmann Li., der auch zu diesem Typus gehört, gibt über seine Vorstellungen an: Wenn ich mir ein Bild, eine Landschaft oder einen Menschen vergegenwärtigen will, so muß ich das, was ich da vor mir habe, als flüchtig und „noch weniger als schattenhaft" bezeichnen. Es ist so schemenhaft, daß ich weder von Sein noch von Nichtsein reden kann. Unter einer Vorstellung verstehe ich etwas ganz Schattenhaftes, Farbloses, das mit den Gebilden, die man im Traum hat, nicht im Geringsten zu vergleichen ist. Die Vorstellungen haben den Charakter des Unwirklichen und können nur durch äußerste Willens- und Gedankenkonzentration erzeugt werden. Allerdings ist die Schwierigkeit des Vorstellens bei geschlossenen Augen nicht ganz so groß wie bei geöffneten und Plastisches ist leichter vorzustellen als Flächenhaftes. Gegenstände, die für mich nicht von Bedeutung sind, kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Einigermaßen vorstellbar ist jedoch immer die Lage der Dinge im Raume. Die Vorstellung von Landschaften, die die Vp. bereist hat, sind etwas ausgeprägter, da sie ihr Interesse wecken; doch haben auch sie den schattenhaft flüchtigen Charakter. Unser Gewährsmann Li. ist eine sehr ausgeglichene Natur, die Menschen weiß er zu nehmen wie sie sind und da er schnell die Schwächen entdeckt hat, bleibt er vor Enttäuschungen bewahrt. Probleme interessieren ihn, doch vermögen sie nie sein seelisches Gleichgewicht zu stören. Das Unerforschliche ruhig verehren, ist sein Grundsatz. Auch ein Gefühl kann er mit Hilfe der Ratio vollständig abreagieren. Wenn er erkennt, daß eine Handlung nicht sinnvoll ist, so muß sie unterlassen werden und die Ver-

nunft wird stets siegen, nie das Gefühl. Extreme scheiden von vornherein aus, Mittelwege sind ihm wegen ihrer Sicherheit am liebsten. Das Gefühl für Sympathie und Antipathie ist bei ihm nicht stark ausgebildet, wenigstens äußert es sich nicht in seinem Verhalten den Mitmenschen gegenüber. Darin unterscheidet sich der Desintegrierte vom Integrierten, der infolge der starken Affektbetonung leicht seinen Mitmenschen vor den Kopf stoßen kann und nicht dazu zu bewegen ist, sein Gefühl zu verbergen. Die Augen als Ausdruck des Seelischen und sein ganzes Minenspiel verraten ihn doch.

Die Aussagen dieser Vp. betreffs der Vorstellungen fanden wir bei allen Gewährsleuten dieses Typus bestätigt. Vp. Dr. Fr. sagt: Meine Vorstellungen sind äußerst schwach und undeutlich. Niemals kann ich sie beliebig festhalten, sie tauchen gleichsam tachistoskopisch auf, um im gleichen Augenblick wieder zu verschwinden. Wenn mich etwas besonders interessiert hat, so ist die Vorstellung bei längerer Konzentration weniger flüchtig, doch kann auch diese Vp. ihr Vorstellungsbild nicht im entferntesten mit einem Traumgebilde vergleichen. Der flüchtige, schemenhafte Charakter der Vorstellungen ist demnach für den mehr desintegrierten Typus bezeichnend.

Lebenslauf.

Am 6. Februar 1907 wurde ich in Oberhausen, Rheinland (als preußische Staatsangehörige, evangelischer Konfession) geboren. Ich besuchte das städtische Lyceum in Oberhausen, Rheinland, von 1913 bis 1920 und die realgymnasiale Studienanstalt Duisburg von 1920 bis 1926, an der ich Ostern 1926 das Abitur ablegte. — Vom Sommer 1926 bis Winter 1928 studierte ich an der Philippsuniversität Marburg an der Lahn Philosophie, Theologie, Deutsch und Englisch, das folgende Sommersemester in Leipzig, um die vier weiteren Semester wieder in Marburg an der Lahn zu studieren. Meine akademischen Lehrer waren: In Marburg an der Lahn Prof. Dr. Jaensch, Prof. Dr. Bultmann, Prof. Dr. Deutschbein, Prof. Dr. Elster, Prof. Dr. Hermelink, Prof. Dr. Mayne, Prof. Dr. Otto, Prof. Dr. Pongs, Prof. Dr. Freiherr von Soden, Prof. Dr. Wrede; in Leipzig Prof. Dr. Achelis, Prof. Dr. Borowski, Prof. Dr. Korff, Prof. Dr. Krüger, Prof. Dr. Sander. Am 29. April 1931 bestand ich die mündliche Doktorprüfung. Am 23. November 1932 verheiratete ich mich mit Herrn K. L. Wilhelm Döll; seitdem wohne ich in München.